

# 1. EINLEITUNG

„Wir Europäer scheinen beinahe in allen Welttheilen schon von langen Zeiten her ein nie öffentlich anerkanntes, desto mehr aber fast bis zur unerträglichsten Kränkung der Menschheit in der Anwendung ausgedehntes Vorrecht über die Neger uns anzumassen. Es ist daher nur zu bekannt, wie wenig brüderlich wir diese Unglücklichen behandeln, und das mit einer Kälte und Gewissensruhe, die eben wegen ihrer ziemlichen Allgemeinheit stillschweigend zu verrathen scheint, als hielten wir die Neger für weniger vollkommen, für weniger der ersten Stelle in der thierischen Schöpfung unseres Planeten würdig, mit einem Worte, für geringer als uns Weisse.“<sup>1</sup>

In diesen 1784 von dem renommierten deutschen Anatomen Samuel Thomas Soemmerring verfassten Zeilen steckt eine scharfsinnige Beobachtung der zeitgenössischen politischen Verhältnisse, welche geprägt waren durch die weltumspannende Dominanz der Europäer über die aussereuropäischen Völker. Sie zeugen, so lässt die Wortwahl vermuten, von einer Sensibilisierung für das als inhuman empfundene, durch den Glauben an die eigene Superiorität geprägte Verhalten der Weissen gegenüber den Schwarzen. Doch was auf den ersten Blick als Anprangerung der ungerechtfertigten Behandlung und Herabsetzung der Schwarzen durch die Weissen anmutet und die Frage nach deren Legitimation aufwirft, war in Realität weder eine Kritik noch eine Reflexion über die Rechtmässigkeit der bestehenden Verhältnisse. Vielmehr bot die gemachte Beobachtung der Dominanz der Weissen über die aussereuropäischen Völker Soemmerring Anlass, nach deren wissenschaftlichen Legitimierung zu forschen, denn:

„Wie wärs, wenn sich anatomisch darthun liesse, dass die Mohren weit näher als wir Europäer ans Affen-Geschlecht gränzen und dass es nicht eingebildeter Stolz ist, der uns oft zu weit über die Mohren erhebet, sondern dass dasjenige, worin wir Europäer unter einander selbst uns nachstehen, und warum wie Einigen aus uns Vorzüge willig einräumen, ich meyne, die auszeichnenden Organe des Verstandes, die unsern Abstand von den Thieren verursachen, den Mohren etwas hinter uns zurücklassen.“<sup>2</sup>

Was in der Retrospektive wie ein Gedankenexperiment anmutet, schien im ausgehenden 18. Jahrhundert – dem Zeitalter der Aufklärung – vielen Gelehrten als eine wissenschaftliche Tatsache. 1784 erbrachte Soemmerring den scheinbar empirischen Beweis, dass sich der Schwarze tatsächlich anatomisch vom Weissen unterschied. Damit lieferte er nicht nur die scheinbar wissenschaftliche Bestätigung jahrhundertalter populärer Vorurteile, sondern unterstrich zugleich die Bedeutung des jungen, aufstrebenden Fachs der vergleichenden Anatomie bei der Bestimmung menschlicher Phänotypen. Zwar erachtete er die körperliche Verschiedenheit nicht

- 1 Soemmerring, Verschiedenheit des Mohren, S. 3, vgl. auch: Soemmerring, Verschiedenheit des Negers, S. vii.
- 2 Soemmerring, Verschiedenheit des Mohren, S. 5; vgl. auch Soemmerring, Verschiedenheit des Negers, S. xiv.

als derart frappant, dass dem Schwarzen das Menschsein abgesprochen werden müsse, doch immerhin belegten die anatomischen Unterschiede, dass der Schwarze „näher ans Affengeschlecht“<sup>3</sup> grenze als der Weisse. Soemmerring war beileibe nicht der einzige Gelehrte, welcher sich in der Aufklärungszeit mit den Unterschieden zwischen den menschlichen Phänotypen beschäftigte. Vielmehr reihte er sich in einen Diskurs ein, dessen Vorläufer bereits im 17. Jahrhundert zu suchen sind. Den Beginn des eigentlichen Rassendiskurses markiert jedoch Carl von Linnés „Systema naturae“ im Jahre 1735, als der Mensch erstmals gemäss seiner geographischen Herkunft und seiner Hautfarbe in vier Varietäten – in *weisse Europäer*, *gelbe Asiaten*, *schwarze Afrikaner* und *rote Amerikaner* – eingeteilt wurde. Zahlreiche weitere namhafte Wissenschaftler in ganz Europa folgten dem Beispiel; systematisch versuchten sie, den Menschen in „Rassen“<sup>4</sup> zu klassifizieren.

In einem Klima, das scheinbar frei von religiösen Schranken und geistigen Zwängen war, strebten die Gelehrten, bestärkt durch die Erfolge und Fortschritte auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und die Verfeinerung von Beobachtungs- und Messtechniken, die Natur mittels naturwissenschaftlicher Methoden zu erforschen und deren Gesetzmässigkeiten zu entschlüsseln. Der Wunsch, die Stellung des Menschen innerhalb der Natur zu definieren, sowie die zunehmende Schwierigkeit, einer wachsenden Anzahl an Forschungsobjekten und einer kontinuierlichen Akkumulation von neuem Wissen Herr zu werden, verlangte nach einem grundlegenden Ordnungs- und Klassifikationsprinzip und führte zur Etablierung der Naturgeschichte, der Vorläuferdisziplin der Anthropologie, zu welcher auch die ersten Rassentheorien gehörten.

Die Unterscheidung zwischen dem ‚wir‘ und den ‚anderen‘ lässt sich faktisch bei jedem Volk und zu jeder Zeit beobachten. Neu war, dass die Unterscheidung mit dem Anspruch auf Objektivität betrieben wurde. Die Mehrzahl der Gelehrten verband ihr Vorgehen mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und bemühte sich, ihre Studien empirisch zu belegen und ein Werturteil zu vermeiden. Indem sie neben somatischen auch zunehmend moralische und kulturelle Klassifikationsmerkmale einführten und den Europäer zum Massstab erklärten, war aber eine Wertung faktisch unvermeidbar. Die Etablierung der rassentheoretischen Konzepte widersprach damit zutiefst den aufklärerischen Prinzipien der Gleichheit aller Menschen, widerspiegelte aber auch deren Wunsch, die Welt rational erklären und wissenschaftlich zu begründen.

## 1.1 METHODE

Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Untersuchung steht die Entstehung eines Rassendiskurses im 18. Jahrhundert. Der Widerspruch zwischen der von der

3 Soemmerring, *Verschiedenheit des Mohren*, S. 32; Soemmerring, *Verschiedenheit des Negers*, S. 78.

4 In der Folge werden die aus heutiger Sicht problematischen Begriffe in Anführungszeichen gesetzt. Entsprechen sie dem Wortgebrauch des jeweiligen Autors, werden sie kursiv geschrieben.

Aufklärung propagierten Gleichheit aller Menschen und den ersten, im 18. Jahrhundert formulierten Rassentheorien, welche diesem Ideal diametral zu widersprechen scheinen, deutet bereits die Brisanz des Themas an.<sup>5</sup> Dieses Spannungsfeld will die Studie ausloten und untersuchen, weshalb ausgerechnet im Zeitalter der Aufklärung die Anfänge des wissenschaftlichen Rassismus zu suchen sind und aus welchen Gründen und mittels welcher Argumentation renommierte Gelehrte die Menschen in Phänotypen einteilten. Folgende drei Fragenkomplexe stehen dabei im Fokus:

1) In welchem geistigen und politischen Klima entstanden die frühen rassentheoretischen Schriften und inwiefern war dieses prägend, wenn nicht sogar essentiell für die Entstehung eines Rassendiskurses? Wurden frühere anthropologische Debatten, wie die Diskussion um den Ursprung der Menschheit oder der Mythos vom ‚edlen‘ beziehungsweise ‚unedlen Wilden‘ in den rassentheoretischen Debatten aufgenommen und weitergeführt?

2) Wer zeigt sich für die Entstehung des wissenschaftlichen Rassismus verantwortlich? Welcher Methoden bedienten sich die Gelehrten und veränderte sich ihr methodischer Ansatz? Inwiefern bauten die Theorien aufeinander auf und inwieweit werden methodische und inhaltliche Parallelen sichtbar? Welche Dynamik ist innerhalb dieses Diskurses festzustellen?

3) Nach welchen somatischen, kulturellen oder gar moralischen Kriterien wurden die Menschen in ‚Rassen‘ eingeteilt? Insbesondere interessiert dabei, wie die rassentheoretischen Schriften aufgebaut sind, wie argumentiert wurde und ob sich eine – wenn auch nur implizite – Wertung feststellen lässt. Daraus ergibt sich die Frage nach einer allfälligen Hierarchie und deren Begründung.

Diese Fragen sollen durch eine systematische, komparatistische und – sofern möglich – chronologisch angelegte Analyse rassentheoretischer Schriften beantwortet werden. Der gewählte methodische Ansatz ermöglicht es, die Entstehung einer Idee – diejenige der menschlichen ‚Rassen‘ – nachzuzeichnen und zu analysieren. Zugleich erlaubt die gewählte komparatistische Methode einen etwaigen Wandel des Diskurses bis hin zu einer eventuellen Radikalisierung aufzuzeigen und Brüche oder eben Kontinuitäten auszumachen. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein chronologisches Vorgehen sinnvoll. Danach spaltete sich der einst relativ linear verlaufende Rassendiskurs zusehends auf, mehrere Diskussionen verliefen parallel, wobei weiterhin Verknüpfungen zwischen den einzelnen rassentheoretischen Ansätzen zu beobachten sind. Insbesondere im letzten Viertel ist dabei eine Radikalisierung des Diskurses zu konstatieren: ‚Rassen‘ wurden unter erweiterten Gesichtspunkten systematisch analysiert und klassifiziert, wobei neue Disziplinen wie die Kranimetrie zu einer Ausweitung der Klassifikationsmerkmale beitrugen. Aus diesem Grund lässt sich spätestens ab den 1770er Jahren ein chronologisches Vorgehen nicht mehr rechtfertigen, weshalb die einzelnen Stränge thematisch aufgegliedert werden. Mit dieser leicht veränderten Vorgehensweise wird versucht, der zunehmenden Vielfalt von Diskursen Rechnung zu tragen, ohne

5 Vgl. dazu Dumonts vielzitierte These, dass Rassismus ideengeschichtlich das Gegenstück zur Aufklärung bilde. Dumont, *Essais*.

jedoch die Rezeptionsbeziehung zwischen den einzelnen Akteuren zu vernachlässigen.

Die drei skizzierten Fragenkomplexe deuten bereits an, dass die Analyse eines Wissensdiskurses im Vordergrund der Studie steht. Dies bedingt, dass sich die Untersuchung auf die theoretische Auseinandersetzung mit der Entstehung der Idee menschlicher ‚Rassen‘ konzentriert. Es gilt deshalb, zwischen rassistischen Haltungen, die explizit nicht Gegenstand der vorliegenden Studie sind, und der Ausformulierung von Rassentheorien zu unterscheiden. Aus der Analyse letzteren schöpft die vorliegende Studie ihre Daseinsberechtigung. Diese Fokussierung bedingt, dass die Frage nach den Auswirkungen der theoretischen Diskussion auf die Praxis nicht im Zentrum des Interesses steht. Die vorliegende Arbeit befasst sich somit ausdrücklich nicht mit dem Rassismus als Alltagsphänomen der damaligen Zeit, sondern mit dessen ideologischer Determinierung. Inwiefern der wissenschaftliche Diskurs Auswirkungen auf die Nichtgelehrtenwelt hatte und beispielsweise von Akteuren wie Staatsmännern, vom Adel, Sklavenhalter oder Bildungsbürgertum aufgegriffen und rezipiert wurde, stellt nicht Untersuchungsgegenstand dar. Ausnahme bilden diejenigen wenigen Fälle, in welchen sich Personen, die sich ausserhalb der Gelehrtenwelt bewegten, aktiv in den Diskurs einbrachten und eigene Rassenkonzepte lieferten, die wiederum in den Gelehrtenkreisen auf Resonanz stiessen. Dazu gehört, dass eine eventuelle Rezeption der Theorien durch die Subjekte der Rassentheorie, die kolonialisierten Völker, ebenfalls nicht Gegenstand der Untersuchung ist.<sup>6</sup>

Der Untersuchungsraum beschränkt sich primär auf Europa,<sup>7</sup> da die Idee der Existenz menschlicher ‚Rassen‘ und deren wissenschaftliche Legitimierung ein europäisches Denksystem waren. Bei den frühen Rassentheorien handelte es sich dabei um ein gesamteuropäisches Phänomen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich eine räumliche Ausweitung des Diskurses nach Amerika beobachten, das im 19. Jahrhundert neben Europa zum Hauptschauplatz rassentheoretischer Überlegungen wurde. Der Untersuchungszeitraum beginnt 1735, als der schwedische Naturforscher Carl von Linné erstmals die Menschheit aufgrund somatischer Eigenschaften in vier Varietäten einteilte, wobei die Hautfarbe als Hauptklassifikationsmerkmal diente, und endet mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Linnés mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit betriebene frühe Rasseneinteilung markierte den Beginn eines Diskurses, der sich durch das ganze restliche 18. Jahrhundert zog und dessen Analyse Hauptgegenstand der vorliegenden Studie ist. Dabei ist es unausweichlich, wegbereitende Akteure des 17. Jahrhunderts, nämlich Bernier und Petty, mit in die Analyse einzubeziehen. Der Untersuchungszeitraum endet mit den

6 Es gibt mehrere Beispiele von in Kolonien lebenden Europäern, welche die rassentheoretischen Schriften teilweise kritisch rezipierten. Zu nennen wären beispielsweise Jeffersons Kritik an Buffon oder jene des Arztes Winterbottom an Soemmerrings Behauptung der Affenähnlichkeit der Schwarzen. Letzterer erachtete Soemmerring als Beispiel für einen auf Abwegen geratenen Naturforscher. Jefferson, Notes, S. 185ff, 190f; Winterbottom, Nachrichten, S. 263ff.

7 Europa wird hier als geographischen Raum verstanden, wobei in beschränktem Masse eine Rezeption des Rassenkonzepts in den angloamerikanischen Kolonien stattfand, wie das Beispiel Jefferson zeigt.

rassentheoretischen Studien der Spätaufklärung, während das 19. Jahrhundert, in welchem zunehmend völkisches Denken dominierte, bewusst ausgeklammert wird.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, wobei der Schwerpunkt auf den letzten gelegt wird. In einem ersten, einführenden Teil wird ein Überblick über den geistesgeschichtlichen, politischen und institutionellen Hintergrund des Untersuchungszeitraums gegeben. Der Rassendiskurs der Aufklärungszeit kann als Ergebnis eines Zusammentreffens mehrerer Faktoren verstanden werden, die alle zu seiner Entstehung beitrugen und ihn nachhaltig prägten. Das eingangs wiedergegebene Zitat von Soemmerring nährt die These, dass die Gelehrten oftmals in der politischen Realität Inspiration für ihre rassentheoretischen Überlegungen fanden und die Dominanz der Europäer wissenschaftlich zu begründen versuchten. Die europäische Expansion in Übersee führte zu einer Erweiterung des politischen wie auch kulturellen Einflussbereichs der Europäer und schuf zugleich ein neues geistiges Klima, welches nicht zuletzt geprägt war vom Glauben an die eigene Superiorität. Zugleich liess die maritime Expansion den Ausseureuropäer in das Bewusstsein der Europäer treten, wobei für die Mehrzahl an Gelehrten die Reiseliteratur als Hauptquelle des Wissens über die fremden Völker diente. Sie zeugt dabei nicht nur von der Wahrnehmung des Anderen und der Auseinandersetzung mit dem Fremden, sondern schuf aufgrund ihres subjektiven Charakters zugleich neue Wahrheiten. Das aufgeklärte Weltbild wiederum veränderte das Denken der Menschen nachhaltig und wirkte prägend auf das neue, vom Wunsch nach dem empirischen Beweis geprägte Wissenschaftsverständnis. Der Aufstieg neuer wissenschaftlicher Disziplinen, die Entwicklung neuer Methoden sowie der Glaube an die Entschlüsselbarkeit der Natur trugen wesentlich dazu bei, dass nicht nur die Natur, sondern auch der Mensch scheinbar klassifizierbar wurde. Die Auseinandersetzung mit dem Menschen war dabei an sich nicht neu, sondern lässt sich bereits seit der Antike beobachten. Zahlreiche frühere anthropologische Debatten wie die Diskussion um die Herkunft der Menschheit, die Suche nach dem ‚missing link‘ wie auch der Versuch, die Diversität der Menschheit anhand der Milieutheorie zu erklären, wurden vom Rassendiskurs der Aufklärungszeit aufgegriffen und absorbiert. Doch erst veränderte institutionelle Rahmenbedingungen führten dazu, dass **der frühe Rassendiskurs als länderübergreifender Diskurs überhaupt entstehen konnte**. Der Fokus wird dabei auf die neuen Kommunikationsräume gelegt, welche den Akteuren den Austausch ermöglichten und in deren Rahmen auch die Frage nach den menschlichen Varietäten diskutiert wurde. Im ausgehenden 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts sahen sich die Gelehrten einem grundlegenden Wandel ausgesetzt: Der Aufstieg der international ausgerichteten Akademien ermöglichte die Zusammenarbeit und den Austausch jenseits territorialer Grenzen und trug damit wesentlich zur Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts bei.<sup>8</sup> Die Gründung von Gelehrtenesellschaften als Raum für Innovationen und Fortschritt legte nicht zuletzt den Grundstein für eine nachhaltige Zusammenarbeit zwischen Forschungsreisenden und Schreibtischgelehrten, was zur Generierung neuen Wissens beitrug. Vom Wandel nicht ausge-

8 Zur generellen Bedeutung der Akademien vgl. insbesondere Dülmen, Gesellschaft; Möller, Akademiagedanke; Oberhammer, Akademien, S. 700–708.

schlossen blieben auch die Publikationsorgane; neue Publikationsformen wie die wissenschaftliche Zeitschrift führten zu einer länder- und territorienübergreifenden Belebung des wissenschaftlichen Austausches. Neue Erkenntnisse fanden ein grösseres Publikum und wurden schneller verbreitet – eine Entwicklung, welche durch eine ausgeprägte Briefkultur verstärkt wurde.<sup>9</sup>

Die Darstellung des geistesgeschichtlichen, politischen und institutionellen Ausgangszustands soll bei der Klärung der Frage helfen, weshalb der Rassendiskurs ausgerechnet im Zeitalter der Aufklärung, welches die Gleichheit aller Menschen propagierte, entstand und welche Faktoren gegeben sein mussten, damit sich die Idee der ‚Rasse‘ zu einem europaweiten Phänomen entwickeln konnte. Aufbauend auf den erarbeiteten Erkenntnissen liefert der zweite Teil eine systematische, komparatistisch angelegte Analyse des Rassendiskurses. Zu Beginn bietet sich dabei ein chronologisches Vorgehen an, welches bis in die 1770er Jahre aufrechterhalten werden kann. Diese Vorgehensweise kann im letzten Viertel, wie bereits erläutert, nicht weiter verfolgt werden, da sich der Rassendiskurs aufsplitterte und mehrere Diskussionen parallel abliefen. Anstelle der chronologischen Darstellung tritt für die letzte Phase neu eine thematische. Diese bietet dabei Hand, sowohl Kontinuitäten, Brüche als auch eine eventuelle Radikalisierung des Rassendiskurses aufzeigen zu können. Der Aufbau der Unterkapitel zu den einzelnen Theorien ist dabei identisch. Vorangestellt ist jeweils ein kurzer Abriss zur Biographie und Relevanz des jeweiligen Rassentheoretikers. In einem ersten Schritt wird das methodische Vorgehen des jeweiligen Autors analysiert, welches zugleich Auskunft über die Basis des rassentheoretischen Wissens des jeweiligen Akteurs gibt. Aufbauend auf den erarbeiteten Erkenntnissen folgt eine systematische Untersuchung der Schriften, anhand welcher die Genese der rassentheoretischen Position des jeweiligen Gelehrten sowie allfällige Kontinuitäten und Veränderungen sichtbar gemacht werden. Die Analyse der Rassentheorie des einzelnen Akteurs gilt es dabei in einen grösseren Zusammenhang zu stellen, um etwaige Parallelen sowie Unterschiede zu früheren Rassentheoretikern herauszuarbeiten. In einem nächsten Schritt wird die Stellung des jeweiligen Akteurs innerhalb des Rassendiskurses der Aufklärungszeit erörtert. Dies geschieht einerseits durch die Analyse persönlicher Netzwerke, andererseits durch die Untersuchung von Rezeptionsbeziehungen. Das Hervorheben von Beziehungsnetzen verweist auf die Vitalität des Diskurses. Das hilft nicht nur dabei, die Position des jeweiligen Akteurs in einen grösseren Zusammenhang zu stellen, sondern trägt auch zum besseren Verständnis etwaiger Dispute sowie Unterstützungsbekundungen bei. Abgerundet werden die Kapitel jeweils durch einen Einblick in die aktuelle Forschungsdiskussion sowie einer kurzen Einordnung der jeweiligen Rassentheorie, welche die Bedeutung der entsprechenden rassentheoretischen Überlegungen für den weiteren Verlauf herausarbeitet. Ziel ist es, den einzelnen rassentheoretischen Beitrag in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und dessen Relevanz zu betonen.

9 Zur Genese der neuen Medienkultur vgl. insbesondere Böning, Aufklärung, S. 151–163; Faulstich, Mediengesellschaft; Habel, Gelehrte Journale; Wilke, Grundzüge; Würigler, Medien.

Abschliessend findet ein Ausblick auf den Rassendiskurs des 19. und 20. Jahrhunderts statt. Es ist ein zentrales Anliegen der Arbeit, darzulegen, dass eine Auseinandersetzung mit dem Rassendiskurs des 18. Jahrhunderts unabdinglich ist für das Verständnis des ‚modernen‘ Rassismus. Zumindest ansatzweise möchte sie deshalb aufzeigen, inwiefern die frühen Rassentheorien des 18. Jahrhunderts prägend für dessen Genese waren. Eine profunde Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert bleibt jedoch einer separaten Studie vorbehalten.

Das Forschungsprojekt ist interdisziplinär angelegt und lässt sich methodisch an der Schnittstelle zwischen Wissenschafts-, Ideen- und Kulturgeschichte sowie der Historischen Anthropologie verorten. Sowohl die Wissenschaftsgeschichte als auch die Historische Anthropologie bilden ein Themenfeld der (Neuen) Kulturgeschichte,<sup>10</sup> wobei Kultur im Sinne von Geertz als allumfassend zu verstehen ist.<sup>11</sup> Der frühe Rassendiskurs des 18. Jahrhunderts, der mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit betrieben wurde, beschränkte sich über weite Teile auf die Gelehrtenwelt; eine Popularisierung rassistischen Denkens lässt sich im Gegensatz zum 19. und 20. Jahrhundert erst ansatzweise beobachten.<sup>12</sup> Auch wenn ‚Rasse‘ heute als Konstrukt erachtet wird,<sup>13</sup> stellte die Rassenkunde, als deren Vorläufer die rassentheoretischen Diskussionen der Aufklärungszeit betrachtet werden müssen, bis weit ins 20. Jahrhundert eine eigene wissenschaftliche Disziplin dar. Die Auseinandersetzung mit ihr muss folglich als Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte<sup>14</sup> gewertet werden, zumal der Aufstieg neuer Disziplinen, wie die der vergleichenden Anatomie, der Kraniologie sowie insbesondere der Anthropologie eng verbunden mit dem entstehenden Rassendiskurs der Aufklärungszeit war. Insbesondere erstere entstand im Kontext des Interesses an fernen Ländern und deren andersartigen, zunächst als Kuriositäten empfundenen Bewohnern. In ihr äusserte sich der Wunsch, die Frage nach dem Ursprung der Menschheit und der Begründung der Diversität innerhalb des Menschengeschlechts zu erforschen und die menschliche Natur und ihre Geschichte in ihrem Ganzen zu verstehen.<sup>15</sup>

Der frühe Rassendiskurs markiert einen traditionellen Themenbereich der Historischen Anthropologie.<sup>16</sup> Tanner unterscheidet dabei zwischen drei grundlegen-

10 Daniel, Kompendium, S. 298–313; 361–379. Zur Kulturgeschichte vgl. insbesondere Lutter/Szöllösi-Janze/Uhl (Hrsg.), Kulturgeschichte; Reckwitz, Transformation; Tschopp/Weber, Grundfragen; Burke, Kulturgeschichte.

11 Geertz, Description, S. 5.

12 So hielten beispielsweise, wie Kirchberger zeigt, britische und amerikanische Geistliche bis weit ins 19. Jahrhundert an ihrem monogenetischen, christlichen Weltbild fest. Die angebliche Inferiorität der Indianer wurde anhand bekannter Stereotypen wie Heidentum, Zurückgebliebenheit bezüglich zivilisatorischen Errungenschaften sowie der Wirtschafts- und Lebensform der Indianer begründet. Rassentheoretische Argumente hingegen flossen nur sehr zögerlich in das Denken der Missionare ein. Kirchberger, Konversion, insb. S. 277f, 283–286.

13 Vgl. Kapitel 1.4. zur Terminologie.

14 Zu den aktuellen Tendenzen der Wissenschaftsgeschichte siehe insbesondere: Biagioli, Reader; Hagner (Hg.), Ansichten.

15 Vgl. Mühlmann, Anthropologie, S. 13.

16 Die Vielfältigkeit, was unter dem Begriff der Historischen Anthropologie zu verstehen ist, ver-

den Fragestellungen, welche die Historische Anthropologie auszeichnen. Erstens jene nach dem Wandel von Menschenbilder, zweitens die Frage nach sozialen Praktiken und Formen, die das menschliche Zusammenleben prägen und regulieren sowie drittens jene nach der Geschichtlichkeit der menschlichen Natur. Von Belangen für die vorliegende Studie ist insbesondere erstere. In der Offenlegung der eigenen Wahrnehmung manifestieren sich nicht nur Kontinuitäten, sondern auch Umbrüche.<sup>17</sup> Tanner betont, dass „*das Wissen über den anthropos (...) immer auch ein Nachdenken über die Grenzziehungen und Übergänge zwischen Nichtmenschlichem, Menschlichem und Numinosem*“ sei.<sup>18</sup> Der Rassendiskurs der Aufklärungszeit beinhaltet grundlegende Überlegungen zum Menschsein. Er versuchte in einem ersten Schritt den Menschen in Abgrenzung zum Tierreich zu definieren, um die Menschheit anschliessend anhand spezifischer Charakteristika in ‚Rassen‘ einzuteilen. Zugleich gibt eine Analyse des rassentheoretischen Diskurses Auskunft über das Selbstbild europäischer Gelehrter sowie die Wahrnehmung fremder Völker. Durch die Konstruktion der Idee menschlicher ‚Rassen‘ wurden Grenzen zwischen den Menschen konstruiert, wobei der Differenzierung trotz ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit stets subjektive Kriterien zugrunde lagen. Eine Geschichte der Entstehung der Idee menschlicher ‚Rasse‘ gibt somit auch Auskunft über die Entwicklung eines spezifischen Menschenbildes.

Die vorliegende Studie versteht sich als Beitrag zur Ideengeschichte,<sup>19</sup> die, Carlo Ginzburg folgend, als Spurensuche nach den so verstandenen Gedanken in Zeit und Raum begriffen werden kann.<sup>20</sup> Der deutsche Historiker und eigentliche Begründer der Ideengeschichte Friedrich Meinecke beschrieb diese im Jahre 1924 als Abbildung dessen, was „*der denkende Mensch aus dem, was er geschichtlich erlebte, gemacht hat, wie er es geistesgeschichtlich bewältigt, welche ideellen Konsequenzen er daraus gezogen hat*“.<sup>21</sup> Die Ideengeschichte geht davon aus, dass Ideen nicht beliebig entstehen, sondern eine Reaktion auf Schwierigkeiten oder Probleme der jeweiligen Zeit darstellen. Dabei ist es die Aufgabe des Historikers, zu zeigen, weshalb bestimmte Ideen zu einer gewissen Zeit entstanden und nicht, ob sie wahr sind oder plausibel erscheinen. Ideengeschichte kann zugleich auch als Problemgeschichte aufgefasst werden. Es gilt zu bedenken, dass Ideen zwar Probleme lösen, zugleich aber auch neue schaffen können.<sup>22</sup> Bereits das skizzierte methodische Vorgehen sowie die Systematik der Arbeit zeigen, dass sich die vorlie-

unmöglichst faktisch eine klare, abschliessende Definition. Die Schwierigkeit, die Disziplin klar zu definieren, zeigt sich auch bei Winterling, der auf eine Klärung verzichtet und damit die Vielfaltigkeit der Disziplin zusätzlich hervorhebt. Winterling, Einleitung, S. 9–30. Reinhard meint dazu lapidar, dass Historische Anthropologie das sei, „*was diejenigen Leute, die behaupten, Historische (Kultur-)Anthropologie zu treiben, gerade machen*“, um zugleich zu betonen, dass es sich um die „*wissenschaftlich kreativste Situation*“ handle. Reinhard, Lebensformen, S. 9. Vgl. ausserdem: Tanner, Anthropologie, S. 9–12.

17 Tanner, Anthropologie, S. 21–27.

18 Tanner, Anthropologie, S. 22.

19 Vgl. insbesondere auch Lovejoy, Kette.

20 Ginzburg, Käse, S. 9–22.

21 Meinecke, Idee, 25f.

22 Dorschel, Ideengeschichte, S. 90–101.